

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 46 (1958)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

*Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz*

Bern, 20. Dezember 1958

46. Jahrgang, Nr. 12

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)

Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12

Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!

Postschecknummer des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: Va 174 Solothurn

Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Marienstraße 8, Postscheck III 286

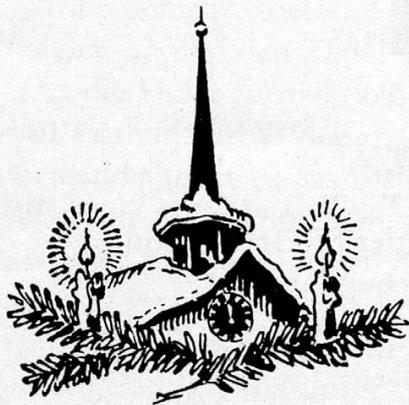
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.50; Nichtmitglieder Fr. 4.50

Erscheint monatlich

Aus dem Inhalt: Ein Jahr geht über ins andere – Christrose – Das Ohrlein – Weihnachtswünsche – Maria mit Spindel und Strickgarn – Aus der Tätigkeit der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes 1957–1958 – Neujahrswunsch – Auszug aus dem Jahresbericht 1957/58 Kant. Verband der Bündner Sektionen – Ihre Sorgen möchte ich nicht haben – Vom Einkellern des Obstes – Noch einmal Apfeldesserts – Buchbesprechungen

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet

Ein Jahr geht über ins andere



Wenn am ersten Adventssonntag ein erstes Lichtlein aufleuchtet, das dann bald einmal eines der vielen schimmernden Kerzlein sein wird, wie ein erster schüchterner Ton, der, von andern aufgenommen, zur tragenden Melodie erstarken darf, dann ist es wie ein Sinnbild inneren Geschehens: unser Suchen nach der Weihnachtshelle macht einen ersten Schritt, unsicher noch und fast heimlich. Lange trübe Wochen brachten es mit sich, daß uns schien, als habe die Natur den Atem angehalten, als

sei alles ein Warten geworden. Ein Warten und ein Erwarten! Man sollte alles tiefere Geschehen nicht nur nachwirken lassen können, sondern auch in vorbereitender Stille erwarten dürfen. Freud und Leid sind es wohl wert, nicht nur in der Hetze des täglichen Lebens zur Kenntnis genommen zu werden, sonst laufen sie Gefahr, um ihren Sinn gebracht zu werden. Wir sollten mehr denn je dem Worte von J. C. Lavater nachleben können: «Werde ruhiger stets im Gedränge der äußeren Unruh! Werde fröhlicher stets im Dunkel der prüfenden Trübsal!» Ein langsames bewußtes Hellerwerden ist wohltuender als ein plötzlich über uns hereinbrechendes Lichtermeer.

Weihnachten ist nicht immer leicht zu ertragen, mehr denn während anderer Zeiten wird sich der Mensch bewußt, wie sehr doch Glück nicht von äußeren Dingen abhängt, aber in welchem großen Maße vom Widerhall, den wir bei andern Menschen finden. Es ist aber die Zeit, da das menschliche Herz für alles Mittragen und Mit-

freuen besonders empfänglich ist. Es sind auch die Tage, da manch ein kaum mehr erwartetes Echo wieder zu uns dringt, mit Gedanken und Wünschen, die sich nicht nur im konventionellen Rahmen bewegen. Sie bilden eine Brücke vom zu Ende gelebten in das vor uns stehende Jahr hinüber, sie wirken wie nachleuchtendes Licht aus den weihnächtlichen Tagen, da die Weihnachtsbotschaft in ihrer ganzen Helle erstrahlte.

Unser Wunsch aber geht dahin, daß ganz besonders diejenigen unter uns, die in das Dasein anderer Menschen helfend eingreifen dürfen, viel Kraft zum Weiterwirken ins junge Jahr hinüber nehmen mögen und es erfahren dürfen, wie sehr der Schenkende oft der Beschenkte sein darf.

M. Humbert

Chrischtrose



Rose blüeje nid nume zur Rosezyt,
 Grad so, wi's o settige ohni Dorne git;
 Sie tüe o nid dufte, luege nid über e Gartezuun,
 Ihres Röckli isch wyß, mit rosa aghuucht, der Stil isch bruun.
 Sie wärde vüra mit chly Tannegrünen zsämebunde.
 Me het dä schön Name Chrischtrose für se gfunde.
 Sie erschyne zur Wiehnachtszyt,
 O we der Schnee im Garte lyt.
 Me seit, wär guet tüej ufpassse,
 Ghör, wi i der Heilige Nacht d'Tier ihri Gedanke i Wort chönne fasse.
 So, wi me das vo de Tier im Stall usse seit,
 Het o d'Chrischtrose ihri Sprach, wo-n-is denn bsunders ynegeit.
 Sie isch es Sinnbild vo Unberührtheit,
 Vo Läben und Blüeje, we men o i der strängschte Chelti drin steit.
 Das Jahr het sie no ne neuen Uftrag übercho,
 Als Botelohn z'diene het sie überno:
 Alli üsi Feschtbriefe i ds Usland,
 Üsi Wiehnachtspäckli wyt ume im eigne Land,
 Tüe mer mit ere *Pro-Juventute-Chrischtrose* schmücke
 Und dermit der Empfänger scho vor em Uftue beglücke.

M. H.

Das Ohrlein

Von Hans Zulliger

Wenn ich in einer besinnlichen Stunde über mein Leben hinblicke, so muß ich mir sagen, daß mir an Irrtümern und Nöten nicht viel erspart blieb. Ich denke besonders an die Jünglingsjahre, wo mein mutwilliger und zweiflerischer Verstand an allem rüttelte und jeden äußerlichen Mißerfolg so grell beleuchtete, daß er mir gewaltig und unerträglich vorkam. Und dennoch war etwas in mir mächtig, das mich nie ganz dem Dunkel anheimfallen und in der Bitterkeit versinken ließ. Es war ein lichter Glaube an die Güte einer höhern Vernunft, die ich einst als Kind mit staunendem Herzen erfaßt und der ich mich ganz hingeeben hatte.

Damals steckte ich noch tief im Märchenglauben und konnte mit einem Stück Holz halbe Tage lang spielen, indem ich es bald als Tisch und Schemel, dann wieder als Hund und Kuh benutzte oder gar mit ihm als wie mit einem Menschen redete. Ich erinnere mich, daß eines Tages der Schnee dicht und feierlich langsam fiel und ich freudestrahlend entdeckte, daß winzige Sternchen vom Himmel auf meine Rockärmel herunterflogen. Nun wollte ich wissen, was diese Merkwürdigkeit zu bedeuten habe, und die Mutter mußte erzählen. Der liebe Gott künde mit ihnen an, er werde bald das Weihnachtssternchen über dem Rütliwäldchen hervorleuchten lassen, vernahm ich. Mit einem Male waren dadurch die Sternchen noch viel wunderbarer. Und mein Schwesterchen, das schon zur Schule ging, vertraute mir an, daß man vom Christkindlein einen Ball, ein Bilderbuch, sogar eine Puppe wünschen könne. Es schrieb ihm ein Brieflein. Ich saß dabei und schaute andächtig zu, wie es ein dutzendmal anfing und den Zettel wieder wegwarf, weil das l bei «liebes» zuwenig schön war oder die Feder spritzte. Ich wünschte, auch schreiben zu können; denn mehr als einmal hörten wir in dieser Zeit etwas auf der Treppe oder am Küchenfenster, das niemand anders als das Weihnachtskind sein konnte. Oder es geschah, daß wir seinen silbernen Mantelzipfel im grauen Dämmerlicht verschwinden sahen. Ich hätte ihm gerne zu wissen gegeben, daß es mir doch in der Heiligen Nacht ein Steckenrößlein bringen möchte.

Aber die Kunst, Buchstaben auf ein Blatt Papier zu malen, war mir damals noch nicht geläufig. Und unser Änneli verzweifelte, es mich zu lehren, da ich den Finger auf dem Federhalter nie strecken konnte, und darauf komme es an, behauptete mein Schwesterchen. Als ich es bat, für mich die schwere Arbeit des Briefschreibens zu übernehmen, schüttelte es den Kopf.

«Mußt selber schreiben, sonst gilt es nicht!»

In meiner Not zeichnete ich an einem Nachmittag ein prächtiges Steckenpferd auf ein Heftblatt und bat meine Mutter, mir das Fenster zu öffnen, damit ich meine Botschaft auf den Sims legen könne. Sie tat es auch trotz der Kälte, nachdem ich ihr meine Zeichnung und ihren Zweck erklärt hatte. Das Christkindlein wisse dann schon, wem es das Pferdchen bringen solle, sagte sie, es sei gar gescheit und sehe gewiß vom Himmel her zu, wie ich das Brieflein hinlege.

Und wir täuschten uns nicht!

Der Großätti erzählte uns gerade beim brennenden Weihnachtsbaum die Geschichte von der lieben Maria und dem kleinen Jesulein in der Krippe, vom neuen

Stern zu Bethlehem, von Joseph und den gütigen drei Königen aus dem Mohrenlande. Da sagte auf einmal die Mutter: «Hat's nicht eben geklopft?», und ging hinaus.

Der Vater spielte ein Lied auf dem Harmonium, und so sehr ich auch die Ohren spitzte, konnte ich draußen nichts hören.

Da trat die Mutter wieder in die Stube und trug zwei Pakete mit sich. «Was glaubt ihr», fragte sie Änneli und mich, «wer war da?», und wir beide jubelten: «Etwa das Weihnachtskindlein! Gewiß, das Weihnachtskindlein!»

Sie übergab uns die Pakete, die es für uns gebracht hatte. In dem meinen, richtig, da stak in Holzwolle gebettet ein prächtiges Steckenpferdchen, während Änneli nur eine Puppe bekam. Ich beneidete es nie darum, obschon es immer behauptete, sein «Annebäbeli» sei tausendmal mehr wert als mein «Kohli», weil man es kämmen, an- und ausziehen, waschen und baden konnte, soviel man wollte.

Meinem Rößlein aber sah ich es an, daß es aus dem Himmel kam: es war größer und schöner, als ich mir gedacht hatte. Dazu trug es eine richtige Mähne, nicht nur eine gemalte, und einen langen, prächtigen Schwanz. Zügel und Halfter waren aus gelbem Leder. Die dunkelbraunen Äuglein glänzten, und die Öhrchen streckte es kühn vorwärts, so wie Küherfranzes Kohli, wenn ihn unser Bari anbellte. Und das Fell war so glatt und fein wie Sammet.

Einige Wochen nach Neujahr kam einmal der Onkel mit seinem Mandi zu uns auf Besuch. Das Bürschchen hatte ungefähr mein Alter, und ich faßte es an der Hand und zog es auf die Laube. Dort trabte ich ihm mein Steckenpferdchen vor. Wie es nun weiter zuging, erinnere ich mich nicht mehr genau. Jedenfalls wollte er auch reiten und riß dabei meinem Kohli ein Öhrlein aus.

Als ich es sah, weinte ich so herzzerbrechend, daß auch Mandi zu weinen anfang. Meine Eltern und der Onkel kamen aufs höchste erschrocken hergelaufen und meinten, es sei wenigstens einer von uns die Treppe hinuntergefallen. Als sie hierauf den Grund unseres Weinens vernahmen, wurde der Onkel böse.

«Wegen dem schreit man nicht!» rief er. «Wo ist das Ohr! Das steckt man einfach wieder ein!»

Es kam mir höchst merkwürdig vor, daß man dem Pferdchen das ausgerissene Öhrlein nur so einfach wieder sollte einstecken können. Ich hatte noch nie gesehen, daß der Küherfranz, mit dem ich alle Tage eine Strecke weit mitfahren durfte, seinem Kohli ein Ohr ausriß und es dann einfach wieder einsteckte. Das war ja unerhört! Nein, ich wußte, daß mein Rößlein gefährlich verletzt war und zum Herrn Tierarzt gebracht werden mußte. Und es zerriß mir das Herz und trieb mir die Tränen immer wieder von neuem in die Augen, wenn ich an die ungeheuren Schmerzen dachte, die mein Kohli auszustehen hatte. Denn es war noch nicht so lange her, daß mich des Nachbars Hansi im Streite am Ohr gepackt hatte – und das tat weh! Und erst, wenn man es ganz ausriß!

«Wo ist das Öhrlein?» rief der Onkel, als er es nicht auf der Laube liegen sah. Aber Mandi hatte es übers Geländer in den Hof hinuntergeworfen. Er glaubte, ich würde dann nichts davon merken, wie er seinem Vater heulend gestand.

Sie liefen hinunter und suchten, fanden es aber nicht mehr.

Die Mutter schnitt ein Öhrchen aus Papier zurecht und steckte es dem Pferdchen ein. Ich zog es jedoch mit einem Ruck wieder heraus; es schmerzte das Tier-

chen sicher noch stärker als mich der Dorn, den mir der Vater im Sommer hatte aus dem Fuß reißen müssen. Die Mutter schalt mich und glaubte, ich trotze. Mir aber würgte das Mitleid an der Kehle, daß ich auch die Lebkuchen nicht hinunterbrachte, die der Onkel schließlich zu meiner Besänftigung aus der Manteltasche hervorkramte. Ich ging in unser Schlafstübchen und verband den Kopf meines Rößleins mit einem Taschentuch. Dann leerte ich das Spielzeugkistchen, füllte es mit Stroh, legte mein Kopfkissen darüber und drauf das verletzte Tierchen. Das Krankenlager verbarg ich unter dem Bett, damit niemand meinen armen Liebling störe.

Am Abend, als wir uns auszogen, sah die Mutter, daß mein Kissen fehlte, und ich mußte ihr sagen, wo es war.

«Ich will ohne Kissen schlafen, der Kohli hat's nötiger!» Da merkte sie wohl, wie tief mir das Unglück ging und daß ich nicht aus Trotz so lange geweint hatte. Auch Änneli zeigte mir seine Teilnahme.

«Du Dummer!» schalt es. «Hättest dem Mändel dein Roß nicht zeigen sollen! Mein Bäbeli sah der nicht! Sonst hätt' er ihm am Ende die Zöpfe ausgerissen – hu!», und es griff sich an die Schläfen.

Von Zeit zu Zeit zog ich in den folgenden Wochen das Pferdchen hervor und nahm ihm den Verband ab. Es erfüllte mich dabei jedesmal eine seltsame Bangigkeit; vielleicht war über Nacht ein Wunder geschehen! Ein Engelein war gekommen, oder gar das Weihnachtskind selber, um mein verwundetes Tierchen zu pflegen und zu heilen, indem sie ihm ein neues Ohr aus dem Loche herauswachsen ließen. Aber immer mußte ich enttäuscht und unter einem neuen Strom von Tränen mein Spielzeug wieder weglegen.

Eines Tages nun fand ich es nicht mehr auf seinem Lager. Bestürzt lief ich zur Mutter. Sie zuckte die Achseln: «Vielleicht hat es ein Engelein geholt!»

Das beruhigte mich; denn mir war der Mutter «Vielleicht» eine Gewißheit. Bloß begannen jetzt alle meine Geschichten, die ich dem Großätti oder Änneli erzählte, mit den Worten: «Wenn ich einmal gestorben und im Himmel beim Kohli bin...»

Es wurde Herbst und wieder Winter, und von neuem stand Weihnachten vor der Türe. Änneli redete von einem Gibi, das wir uns wünschen wollten. Mir war es aber gar nicht darum zu tun. Und schließlich fragte mich die Mutter, ob mir denn ein Schlitten nicht gefallen würde.

«Schon! – Aber ich will heuer selber mit dem Christkindlein reden!»

«Warum?»

«Ich will es bitten, es solle mich in den Himmel mitnehmen, zum Kohli!»

Wie ich jedoch in der heiligen Zeit auch aufpaßte, es gelang mir nie, das himmlische Kind zu treffen. Meine letzte Hoffnung war der Weihnachtsabend; da mußte ich es sehen!

Als das Tannenbäumchen auf dem Tische stand und die Kerzchen brannten, der Großätti die Geschichte von der lieben Maria, dem kleinen Jesulein im Krippchen, vom neuen Stern und den Heiligen Drei Königen wie vor einem Jahr erzählte und der Vater spielte, hörte ich nur mit halbem Ohr zu. Vom Lichterschein weg blickte ich durchs Fenster in die Winternacht hinaus.

Da trat auf einmal der Küherfranz zu uns in die Stube. Er stellte einen Schlitten ab, an dem unten ein Paket angebunden war.

«Das Weihnachtskindlein ist vorhin vorbeigegangen», erzählte er. «Ob ich den Otti und das Änneli Burkhalter kenne, fragte es mich. – Wohl, habe ich gesagt, die kenne ich gut. – So bring ihnen da den Schlitten, und unten ist noch etwas für den Bub angebunden.»

Mein Herzlein hüpfte. «Vatti, hurtig das Messer!» rief ich, und frohe Ahnung hämmerte mir das Blut in den Kopf. Rasch schnitt ich die Schnüre auf. Im Papier eingewickelt fand ich mein Rößchen; aber, o Freude, mit beiden Ohren! Ich jubelte! Eines nach dem andern mußte mein genesenes Tierchen bewundern, dem die Himmelskur so wundersam gut angeschlagen hatte. Ich ließ es den ganzen Abend nicht aus Augen und Händen. Und dann zog ich ganz sanft ein wenig an dem Ohrlein, das einst Mandi ausgerissen hatte, um zu sehen, ob es nicht am Ende doch nur eingesteckt worden war. Aber nein, es hielt, es war von innen heraus gewachsen!

Mich erfüllte eine andächtige Freude und tiefe Dankbarkeit gegen das Christkind, die durch meine ganze Kindheit anhielt. Jeden Abend schloß ich es in mein Gebetlein ein und unterhielt mich vor dem Einschlafen mit ihm, oder auch, wenn ich in der Nacht erwachte.

Später konnte ich nicht mehr in körperlichem Sinne an das Weihnachtswunder glauben. Allein, mir blieb unbewußt ein Gewinn, den ich erst heute erkenne: jene ferne Kinderweihnacht steht als ein herrliches Gleichnis und ein köstliches Gesetz über meinem Leben. Alles, was ich je verlor, wurde mir in dieser oder jener Form wie einst das Ohrlein wieder. Und ich weiß, daß mir nichts – und daß ich selber nicht in die Leere gehen kann.

Weihnachtswünsche

Rosita, sie zählte damals zehn Jahre, wünschte sich auf Weihnacht einen Unterrock mit weißen Spitzen. Dieser Wunsch fand bei der Mutter keine gute Aufnahme. Es gebe Gescheiteres zu kaufen, meinte sie, Spitzen am Unterrock seien gar nicht nötig, es sehe sie ja doch niemand. Da war Rosita, obwohl sie wirklich kein eitles Mädchen war, anderer Meinung. Aber sie schwieg über das Warum. Sie erzählte die Geschichte ihres Wunsches niemandem, vorläufig wenigstens nicht.

Mit dieser verhielt es sich so, daß Rosita, mit einigen Schulkameradinnen aus der vierten Klasse nach Hause wandernd, wegen ihres gewöhnlichen farbigen Tuchunterrockleins, das sie trug, beschämt worden war. Einem der Mädchen war es eingefallen, eine Wette darüber vorzuschlagen, wer den schönsten Unterrock trage. Auf die Zahl drei sollten alle den Saum ihres Rockes emporheben, um zu zeigen, was darunter war. Da kamen wirklich schöne Unterröcke zum Vorschein, von denen Rositas ohne Zweifel der ärmlichste war. «Du scheidest aus», sagte lachend eines der Mädchen, «die Wette gewinnst du mit deinem Lumpensack-Unterrock doch nicht!» Alle stimmten in das Gelächter ein. Rosita schlich sich weg. Sie wußte somit nicht, wer die Wette gewann und den Preis, der in einer Tafel Schokolade bestand, bekam. Doch ging ihr Klaras weißer Unterrock mit feinen Spitzen nicht mehr aus dem Sinn. Wie beneidete sie diese, welche einen solchen tragen durfte. Wie vornehm

war das ! Wenn sie nur auch einen solchen gehabt hätte ! Sie hätte ihn dann den andern Mädchen zeigen können, und diese hätten dann sicher das farbige Fähnchen, das sie gesehen hatten, vergessen. Sie hätten Rosita auch zu den Vornehmen gezählt. Rosita suchte im Grunde nur die Gemeinschaft, das Dazugehören, das durch ihren Unterrock gestört worden war.

Weil die Mutter all dies nicht wußte, konnte sie Rosita nicht verstehen. Doch warum erklärte sich das Kind nicht, warum erzählte es nicht einfach, wie alles war ? Weil es sich fürchtete. Oft, wenn es mit einem Anliegen zur Mutter kam, wenn es der Mutter etwas erzählen wollte, stieß diese es weg. Es solle nicht so dumm schwatzen, sagte sie, oder sie habe jetzt keine Zeit zuzuhören. Sie verstand es wirklich nicht, sich in das Kind hineinzufühlen. Sie ließ es allein mit seiner Welt. Es war innerlich einsam. Es verlor das Vertrauen zu seiner Mutter, so daß es sich gar nicht wagte, zu sagen, warum es sich einen weißen Spitzenunterrock gewünscht hatte.

Die Mutter, die nicht etwa eine böse, sondern nur eine verständnislose Frau war, hatte sich allerlei Dinge vorgemerkt, die sie Rosita auf Weihnachten kaufen wollte, so eine Schürze, ein Paar Finken, etwas Lesestoff und noch einige Kleinigkeiten. Bei der Auswahl der Geschenke dachte die Mutter wohl an das, was Rosita nötig hatte, aber sie fragte sich nicht, was dem Kinde Freude machen könnte. Sie machte die Rechnung ohne den Wirt, würde das Sprichwort sagen. Und darum kam die Sache auch nicht nach Wunsch heraus. Rosita konnte sich nämlich gar nicht freuen, weil der Spitzenunterrock fehlte. Dieser allein hätte ihr Herz zum Aufleuchten bringen können, die andern Dinge drangen gar nicht hinein. Sie sei undankbar, sagte die Mutter, als sie das Kind so teilnahmslos, traurigen Blickes dasitzen sah. Damit tat sie ihm nun wirklich unrecht.

Wenn wir uns fragen, was an der ganzen Traurigkeit schuld gewesen sei, so wäre es falsch, den eigentlichen Grund beim unerfüllten Wunsch zu suchen. Hinter diesem steckte die innere Einsamkeit. Rosita wurde von ihrer Mutter nicht verstanden. Sie war allein. Die Erfüllung des Wunsches hätte bedeutet, daß Rosita nicht nur gewußt hätte, daß die Mutter sie verstand, es wäre auch eine Türe zu ihren Kameradinnen aufgegangen. So aber blieb an beiden Orten der Weg verriegelt. Es war ja recht schön, daß die Mutter eine Reihe anderer Geschenke bereit gemacht hatte, aber sie berührten die Seele nicht, es bestand keine Beziehung zwischen dem Innern des Kindes und ihnen. Und dann ist es einfach nicht möglich, sich zu freuen, man müßte denn heucheln. Und das kann ein Kind glücklicherweise in der Regel nicht. Die Mutter hatte für Rosita gekauft, was ihr selber nützlich schien und Freude machte, und sie hatte sich nicht gefragt, was Rosita gefallen könnte.

Wenn wir wirklich Freude machen wollen, so müssen wir aus der Beziehung heraus handeln. Das ist das wichtigste. Wenn sie fehlt, sind die Geschenke leer. So geht der Weg zum rechten Schenken über die Liebe, wie auch Jesus es gesagt hat. In der liebenden Haltung kümmern wir uns, handle es sich dann um Kinder oder Erwachsene, darum, die anderen zu verstehen, eine Brücke zu ihrer Seele zu schlagen, die Einsamkeit aufzuheben, und das Schenken stellt dann kaum mehr große Probleme. Wenn es uns gelingt, den Panzer der Einsamkeit zu durchbrechen, wenn wir einen Blick tun dürfen hinter das äußere Gesicht, werden uns die eigentlichen Herzenswünsche nicht verborgen bleiben. Vielleicht sind es Dinge, welche uns selber

nichts sagen, vielleicht wüßten wir viel bessere und nützlichere Sachen zu geben, aber es bleibt das Gebot der Liebe, daß wir, wenn uns am Freudemachen gelegen ist und wir nicht einfach oberflächlich schenken wollen, weil es sich einmal so gehört, uns an das halten, was dem andern, nicht was uns Freude macht. Dr. E. Brn.

Maria mit Spindel und Strickgarn

Kein Motivkreis hat die abendländische Kunst aller Zeiten in ähnlichem Ausmaße beeinflußt wie Jesus, Maria und die Heilige Familie. Besonders das Weihnachtsmotiv, die Geburt des Heilands, wurde durch die Jahrhunderte in unzähligen Abwandlungen dargestellt.

Bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts verliehen die Künstler der Heiligen Familie einen erhabenen, oft wirklichkeitsfremden Ausdruck. Eine fromme Scheu ließ sie davor zurückschrecken, die Schilderungen der Evangelien des überirdischen Schleiers zu berauben, mit dem der Glaube sie umgeben hatte. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts treten jedoch realere, lebensnähere Elemente immer stärker hervor. Die Heilige Familie wird nun öfters bei der Arbeit dargestellt. Die sogenannte Armenbibel, die ums Jahr 1500 in einem Karmeliterkloster bei Brüssel gedruckt wurde, zeigt Josef als Zimmermann mit der Axt an der Arbeit, während Maria an der Garnwinde beschäftigt ist. Der kleine Jesusknabe versucht es ihr gleichzutun – halb spielerisch zwar, aber von seiner Mutter kritisch beobachtet.

Auf den meisten Bildern dieser Art sieht man Maria spinnend, bisweilen auch webend, aber fast immer damit beschäftigt, ihre Familie mit wollener Kleidung oder mit Wäsche zu versorgen. Dabei erkennt man aus der liebevollen Behandlung der Gewänder aller dargestellten Personen die Wertschätzung, die in jenen Epochen der Schönheit der Stoffe galt.

Zu den schönsten Darstellungen Marias am Spinnrocken zählt ein Holzschnitt Albrecht Dürers (1471–1528). Während Marias fleißige Hände Spindel und Faden drehen, ruhen ihre Augen auf dem Jesusknaben in der Wiege, die sie sachte mit dem Fuße schaukelt. Verwundert, ja überrascht wohnen die Engel dieser menschlichen Szene bei. Aus der Beschaulichkeit der Dürerschen Szene atmet die Liebe einer Mutter, die mit jeder Fadenwindung auch ihre treu sorgenden Gedanken in das Garn einspinnt. Diese Darstellung läßt nichts mehr von jener frühmittelalterlichen Anschauung verspüren, Arbeit bilde eine der Strafen, die dem Menschen mit der Vertreibung aus dem Paradies auferlegt worden seien. Dürers Bild vermittelt dem Betrachter vielmehr den Eindruck, die Arbeit sei zum tiefen Segen der Menschheit geworden.

Eine der bekanntesten Darstellungen Marias bei der Arbeit schuf Meister Bertram (ca. 1345–1415) um das Jahr 1390 für seinen berühmten Buxtehude-Altar, der heute in der Hamburger Kunsthalle aufbewahrt wird. Während der Jesusknabe, ein Buch vor sich aufgeschlagen, zu den Symbolen der Passion – Dornenkrone und Kreuzigung – voller Vorahnung aufschaut, ist Maria mit einer Strickarbeit, einem neuen Wollkleid für Jesus, beschäftigt. Zum erstenmal begegnen wir auf dieser



Darstellung dem Stricken mit vier Nadeln, also dem Rundstricken, das erst um diese Zeit eingeführt wurde. Meister Bertrams Werk atmet mütterliche Liebe und Sorge.

Auch Veit Stoß (ca. 1445–1533), der berühmte Bildhauer des spätgotischen Krakauer Marienaltars, hat auf einem seiner seltenen Kupferstiche eine ähnliche Szene dargestellt. Der Künstler glich den Stil dieses Werkes zweifellos dem Leben seiner eigenen Zeit an. Nackt und bloß sitzt das Jesuskind zu Füßen seiner Mutter und sucht unter den Falten eines Stoffes auf den Knien seiner Mutter einen Wollknäuel hervor, während Maria das von ihr angefertigte Kleidchen mit einem wollenen Saum ziert. Deutlich klingt das Gebot Christi an, die Nackten zu kleiden. Im rechten Bildteil sehen wir Josef wiederum bei seiner Arbeit als Zimmermann.

J. W. S.

Aus der Tätigkeit der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes 1957–1958

Wer sich rückblickend überlegt, daß die Gemeinden Mitte des 16. Jahrhunderts ihre erste Aufgabe, für ihre Armen zu sorgen, erhielten und dann nach und nach ihren Wirkungskreis vergrößerten, und an die Vielfalt ihrer heutigen Pflichten denkt, wird sich der großen Entwicklung bewußt, die sich hier abzeichnet. Es gibt wohl eine Anzahl von Aufgaben, die nur die größeren Orte betreffen, aber viele andere müssen auch in der kleinsten Gemeinde gelöst werden. Viele dieser Probleme sind ganz besonders auch ortsgebunden und stellen sich für Gemeinwesen mit ähnlichen klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnissen oft fast gleich. Eine Spezialkommission für Gemeindeangelegenheiten der Volkswirtschaftskammer gibt den oberländischen Gemeinden Gelegenheit, solche Fragen zu besprechen. Die Industrie hält sich in den Bergen in bescheidenen Grenzen, es stellen sich mannigfache Schwierigkeiten der Ansiedlung neuer Erwerbszweige entgegen, der Mangel an Verkehrsmitteln, der die zusätzliche Arbeit auswärts erschwert, setzt sich auch der Verpflanzung der Arbeitsstätten entgegen. Wo das Einkommen gering und der Winter lang ist, muß der Heranziehung aller Hilfsmittel besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Für die Männer im Berner Oberland bedeutet das unter anderem auch sparsame Holzverwertungsarbeit, für die Frauen, den größtmöglichen Nutzen aus eigenem Gemüse zu ziehen, aber auch Verwendung einheimischen Webmaterials. Die Abgeschiedenheit vieler Orte macht es für den Landwirt um so notwendiger, Kurse für Motormäherbehandlung, Sägefeilen und -schleifen zur Instandhaltung der Werkzeuge zu besuchen. Dem Kurswesen wird im Berner Oberland große Aufmerksamkeit geschenkt, gerade auch für die Frauen werden sie immer vielseitiger ausgestaltet, und es bedeutet für die Frauenvereine eine große Erleichterung, von den Kursmöglichkeiten, wie die Volkswirtschaftskammer sie offeriert, Gebrauch zu machen. Trotz Radio und Fernsehen werden auch immer noch viele Vorträge verlangt. Ihre Veranstaltung ist zugleich der Pflege des dörflichen Gemeinschaftssinns in weitem Maße förderlich. Der Fremdenverkehr läßt sich trotz aller Propagierung nicht so ausbauen, wie man es sich oft wünscht: Wetter, politische Verhältnisse, ungenügende Ferienstaffelung sind Faktoren, die sich der Organisation entziehen. Um so dringender ist das Erhalten aller andern Erwerbszweige, um dem Oberländer seinen Boden und dem Oberland seine Oberländer zu erhalten.

M. H.

Neujahrswunsch

Gebe denn, der über uns
Wägt mit rechter Waage,
Jedem Sinn für seine Freuden,
Jedem Mut für seine Leiden
In die neuen Tage.

Jedem auf des Lebens Pfad
Einen Freund zur Seite,
Ein zufriedenes Gemüte
Und zu stiller Herzensgüte
Hoffnung ins Geleite.

J. P. Hebel

Auszug aus dem Jahresbericht 1957/58

des Kantonalen Verbandes der Bündner Sektionen des SGFV

«Saffa»: Beginnen wir gleich mit dem, was die Gemüter im vergangenen Jahr am meisten beschäftigte. Es war eine Ausstellung von Frauen *für* Frauen, das wollen wir nicht vergessen und dankbar sein, daß die Initiantinnen sich durch nichts beirren ließen; denn nur so konnten sie alles zu einem guten Ende führen.

Wo immer von der Bündner Koje im Haus der Kantone die Rede war, wurde den einheitlich harmonischen, so warmen Farbtönen, die das Bild abrundeten, das Lob gesprochen. Die Frauen vom Kantonalen Komitee, die mit so viel Hingabe, Opfer an Zeit und Verständnis Ehre für uns eingelegt haben, seien auch des großen Dankes unserer Gemeinnützigen versichert. Dem Kantonalen Tag mit all seinen Ansprüchen und Darbietungen war ein voller Erfolg beschieden. Jedermann freute sich für die Präsidentin, Frau Weber, daß sie es glücklich geschafft hatte und daß sie auf ihre Eröffnungsansprache hin aus dem kräftigen Applaus der bis auf das letzte Plätzchen gefüllten Festhalle den wohlverdienten Dank ernten durfte.

Tag der Frauenwerke: Anlässlich der Präsidentinnenzusammenkunft der FZZ wurde der Verteiler des Erlöses «Tag der Frauenwerke» diskutiert. Man einigte sich, daß an die verschiedenen bestehenden Heimpflegestellen des Kantons je Fr. 100.— auszurichten seien. Der Rest wurde für die Heimpflegestelle der Frauenzentrale und für die «Saffa» (Kantonales Komitee) bestimmt.

Frauenzentrale: An der Jahresversammlung vom 19. März wurde unter Traktandum «Wahlen» der Vorstand samt Ausschuß bestätigt und als Ersatz für die ausscheidende Kassierin, Frau Brenn, Frau Ingr. Schibli einstimmig gewählt.

Mit großem Bedauern nahmen die Anwesenden den bevorstehenden Rücktritt der langjährigen verdienten Leiterin der FZZ, Fräulein Jörger, auf die nächste Jahresversammlung zur Kenntnis.

Sektionen: Mit dem Beitritt *Andeers*, dessen Verein am 19. August an der Schweizerischen Jahresversammlung in Zürich offiziell in unsere große gemeinnützige Familie aufgenommen wurde, rundet sich die Zahl unserer angeschlossenen Sektionen auf 30 ab. Wir freuen uns darüber und heißen die Frauen des prächtigen Dorfes zu Füßen der Bärenburg in unserer Mitte herzlich willkommen.

Igis, Wiesen und Landquart haben ihren Vorstand neu bestellt. Scharans, dessen Präsidium durch den Wegzug von Frau Pfr. Keßler vakant geworden ist, behilft sich, bis eine neue Lösung getroffen wird, mit der Aktuarin und der Kassierin.

Den zurückgetretenen Präsidentinnen danken wir für ihr selbstloses Wirken zu Nutz und Frommen ihrer Vereine, den neu mit der Leitung Betrauten wünschen wir segensreiches Weiterwirken.

Zwei Jubiläumsfeiern von Sektionen durfte die Vorsitzende beiwohnen. Am ersten Adventssonntag begingen die Zizerserinnen festlich das 25jährige Bestehen ihres Vereins, und jung und alt fand sich zu einer kurzweiligen, bunten Veranstaltung am Sonntagnachmittag im geräumigen Saal der «Krone» ein. Die kurze Vereinschronik, von der Präsidentin, Frau *R. Item*, verfaßt und vorgetragen, leitete jeweils sinnig über zu den Darbietungen, in die sich Schulmädchen, Junge Kirche und eine Mädchengruppe aus dem Kinderheim «Gott hilft» in bunter Reihenfolge teilten.

Bereits auf ein 60jähriges Wirken im Sinne der gemeinnützigen Nächstenliebe konnte die Sektion Chur in diesem Jahr zurückblicken. Sie beging dieses Jubiläum mit einer Carfahrt an die vier Waldstätte. Nebst einer festlich gedeckten Tafel in Brunnen hatte die wendige Reisemarschallin, Frau Senn, noch für weitere sinnige Überraschungen gesorgt, die bei den ahnungslosen Empfängerinnen viel Freude auslösten. So zählte auch die Anwesenheit unserer verehrten Zentralpräsidentin, Frau Humbert, der wir bereits bei unserer Ankunft in Brunnen die Hand schütteln durften, zu diesen. Frau Hail, der umsichtigen Präsidentin des Vereins, wurde von verschiedenen Seiten als ruhigem, langjährigem, zielbewußtem Steuermann dieser großen Sektion der wohlverdiente Dank gezollt.

Aus einigen Jahresberichten

Der FV Chur, der mit seinen 280 Mitgliedern eine unserer bedeutendsten Sektionen ist, bedauert den Heimgang unserer beliebten bündnerischen Schriftstellerin Frau Tina Truog-Saluz, die vor Jahren dem Verein als Präsidentin vorgestanden und zuletzt Ehrenpräsidentin desselben war.

In Fräulein Deti Schmid aus Filisur konnte für die Leitung der «Casanna» eine Nachfolgerin für die scheidende Frau Balzer gefunden werden. Hier einer Sorge enthoben, drängt sich dort mit der akut gewordenen Heizungsumstellung eine neue für die Kommission auf.

Bei der Herausgabe eines gefälligen kleinen Kochbuches mit Bündner Rezepten, reizend illustriert, waren die Präsidentin und verschiedene andere Frauen mitbeteiligt. Das Büchlein kam auf die «Saffa» heraus und ist im Heimatwerk zum Preise von Fr. 4.— erhältlich. Eine begrüßenswerte Neuerung der Churer Sektion waren Buchbesprechungen in der Vorweihnachtszeit, die mit diesen Zusammenkünften auch noch den Zweck einer regeren Kontaktnahme der Mitglieder unter sich verfolgten.

Igis: Hier führte der Frauenverein eine Evangelisationswoche durch, aus deren Kollektenerlös die Heimpflegeunkosten weitgehend getilgt werden sollten.

Schiers: Für die Gelähmten und Blinden nahmen die Frauen von Schiers den Verkauf in die Hände, der, mit Vortrag und Lichtbildern umrahmt, in der neuen Aula der Heimatschule erfolgreich war. Wie Davos-Dorf organisierte Schiers einen Brockenverkauf. Die Einnahmen sollen helfen, den Kindergarten über Wasser zu halten, dessen Auslagen ständig wachsen.

«*Sopra Porta*» (Bergell): Einer regen Betätigung befeißten sich auch die Vereine des Sopra Bergell. Biga-Nähkurse fördern die Selbsthilfe, daneben wurde auch ein Stickkurs organisiert, Nachthemden genäht für bedürftige Wöchnerinnen. Die Mädchen nähten unter Anleitung Vorhänge und Tischtücher für die Schwesternzimmer des Spitals sowie für den Speisesaal.

Samedan: Mit einem Verkaufsstand an ihrem alljährlichen Unterhaltungsabend machten auch die Samedanerinnen zusätzlich Kasse. Denn ohne solche Veranstaltungen, Basare und Tombolas, deren Einnahmen dazu bestimmt sind, die Vereinswerke weitgehend zu finanzieren, geht es leider nicht.

Die Sorgen um die Finanzierung der Heimpflege und der Kindergärten, für die die Mittel immer schwerer aufzubringen sind, bedrücken die mit diesen Aufgaben betrauten Frauen schwer.

Aktion Bergbevölkerung: Diese Sorgen konnten durch Gesuche an die «Aktion Bergbevölkerung» weitgehend abgenommen werden. Wenigstens was Zuwendungen an Kindergärten anbelangt. Im Einverständnis mit dem ZV konnte Frau Wartmann-Soder sel. drei Sektionen mit namhaften Beiträgen unter die Arme greifen.

Durch Frau H. Strub-Schlaepfer in Glarus, die das Depot der Naturalgaben betreut, gelangten Wäsche- und Kleiderspenden, ja sogar Küchenartikel zur Verteilung. Außerdem gibt es immer wieder Frauenvereine in der untern Schweiz, die es mit unsern Bündner Sektionen wohlmeinen, da sie um ihre Nöte wissen. So kamen da und dort neue Wäsche und Babysachen zur Verteilung. Das Auspacken solcher mit Liebe und Verständnis zusammengestellter Sendungen bereitet Gebern und Nehmern jeweils viel Freude.

Kurse: Unser Sparguthaben, das Beiträge an Kurse gewährt, wurde nur von drei Sektionen angefordert. Leider! Die Frauen machen es sich eben auch auf dem Lande bequemer, indem sie gleich alles fertig kaufen. Lobend sei dabei zu erwähnen, daß die Sektion Davos-Dorf, allen voran, bereits den 21. Nähkurs durchgeführt hat.

Bäuerinnenschule Schiers: Im neuen Schulraum der Heimatschule wurde am vergangenen 28. Oktober erstmalig die Jahresversammlung abgehalten. Eine Besichtigung des soeben fertiggestellten Traktes schloß sich derselben an. Man konnte sich überzeugen, wie zweckmäßig in ihrer Einteilung die geräumige Schul- sowie Waschküche, samt daran anschließenden Lehr- und Schlafzimmern gebaut wurden. Den Erfordernissen der Neuzeit gerecht, aber auch auf diejenigen der angehenden Bäuerinnen ausgerichtet, praktisch und einfach. Es zeigte sich, daß bereits dieser Anbau den Anforderungen nicht genügt. Es müssen namentlich im Winter immer wieder Schülerinnen abgewiesen werden. Im Wintersemester 1957/58 deren zwanzig! Als neu werden daselbst Betriebsleiterinnenkurse durchgeführt.

Mütterwochen: Der Ausgestaltung des Programms der Mütterwochen wurde wieder viel Aufmerksamkeit geschenkt. Fräulein Saurer läßt es sich sehr angelegen sein, die richtigen Referentinnen und Referenten zu finden. Der Besuch der Frauen läßt zu wünschen übrig. Die fünfte und letzte Mütterwoche in diesem Jahr findet vom 6. bis 15. November statt und steht unter dem Motto: «Unsere Kinder». Es

werden zu Wort kommen: eine Kindergärtnerin, eine Frau Pfarrer, Frau Huber von der Bäuerinnenschule und Herr Dr. Harnik aus St. Gallen.

Sockenaktion: Ein alter Bekannter begegnete der Schreibenden in der Halle «Heimindustrie» an der «Saffa». So harmlos und unschuldig lag er da, als ob er nie vermöchte, Frauengemüter in Aufregung und Harnisch zu bringen. Das konnte ja nichts anderes als ein Paar Militärsocken sein! 80 Strickerinnen innerhalb unserer Vereine verschafft er aber mit seiner berechtigten Existenz Arbeit und dadurch einen bescheidenen, aber willkommenen Nebenverdienst. Es wurden ausbezahlt Franken 4820.48 für 1076 abgelieferte Paar Socken. Der Stricklohn wurde von Fr. 4.36 auf Fr. 4.48 erhöht, ebenso die Wollzuteilung um 15 Gramm, so daß fortan mit weniger Reklamationen zu rechnen sein wird.

Diplomierungsfeier: 33 Hausangestellte durften an der für sie von Frau Wildberger weihnachtlich gestalteten Feier ihre Diplome in Empfang nehmen. An Stelle von Frau Wildberger, die aus Gesundheitsrücksichten ausscheidet, wurde Fräulein Lenggenhager, Loestraße, mit dieser Aufgabe betraut.

Die Werke des SGFV an der «Saffa»: Mit einem letzten Blick in die «Saffa», mit der dieser Bericht begonnen hat, wollen wir ihn schließen. Wer mit offenen Augen die Halle «Dienst am Volk» betrat, erblickte gleich eingangs die beiden Schaukästen, die die mannigfaltigen Werke, die von unseren Sektionen im Laufe der Jahre ins Leben gerufen wurden, plastisch versinnbildlichten. Wieviel Zeit und Mühe dafür geopfert wurde, bis alles so weit gediehen, läßt sich nur erahnen; darüber könnte uns Frau Seeger, die mit der Graphikerin und Frau Schellenberg, Thurgau, ein Hauptverdienst an dieser Gestaltung hatte, wohl ausreichenden Aufschluß geben. Wir können all diesen Frauen, die sich mit ihrem ganzen Sein und Denken voll eingesetzt haben, nie genug für ihre Hingabe danken.

Ein Jahr ist wie ein Tropfen, der fällt; man kann ihn nicht auffangen, nicht halten! Doch im Fallen leuchtet er auf, und in seinem Spiegel fängt er das Gegenwärtige strahlend ein. Und in diesem Gegenwärtigen ist alle Kreatur, sind auch wir mit eingeschlossen, leben, gestalten und planen. Ein ewiger Kreislauf des Geschehens, der nie aufhört zu geben und zu nehmen, zu fordern und zu gewähren. Nützen wir deshalb die kurze Zeit, die uns zur Verfügung steht; denn sie wird täglich kostbarer, und keine Minute soll uns davon verlorengehen, damit, wenn der Kreis sich schließt, wir vor dem Gestrigen bestehen können.

Filisur, im September 1958

E. Schmidt

«Ihre Sorgen möchte ich nicht haben»

Nämlich diejenigen der Alkoholverwaltung: Sie ist durch Verfassung und Gesetz freundlichst dazu ermächtigt, den Alkoholstrom einzudämmen. Sie soll Obst- und Kartoffelertragnisse der brennlosen Verwertung zuführen. In Jahren der Rekord-ernte wächst diese Aufgabe ins Riesenhafte. Was schließlich dann doch noch gebrannt werden muß und was davon als Industrialkohol Verwendung findet, darf nur zu einem Preis abgesetzt werden, der wenig über einem Viertel des Gestehungs-

preises steht. Es geht hier um Zahlen, die man sich kaum vorstellen kann: wenn in den letzten Jahren jeweils 7500 Hektoliter hundertgradiger Alkohol produziert wurde, so trifft es auf diesen Herbst 80 000 Hektoliter. Es geht aber nicht nur um die Frage der Verarbeitung, sondern auch der Aufbewahrung und des Absatzes. Der letzte Abschluß der Alkoholverwaltung, der vom Bundesrat im Oktober dieses Jahres der Bundesversammlung überwiesen wurde, weist noch einen Einnahmenüberschuß von über 27 Millionen Franken auf, von denen mehr als 12 Millionen den Kantonen überwiesen werden konnten, die bekanntlich einen Zehntel davon zur Bekämpfung des Alkoholismus und seiner Folgen zu verwenden haben. Die diesjährige Ernte nun macht alles Budgetieren zunichte, die Verhältnisse sind übermächtig. Auf Exportmöglichkeiten kann man je länger, desto weniger zählen; auch anderswo wird qualitativ und quantitativ mehr geleistet. Die Produktion wird angepaßt und eingeschränkt werden müssen, selbst auf die Gefahr hin, daß sich Mangeljahre dann in anderer Beziehung härter auswirken.

Die Zahlen sind beeindruckend, aber so, wie die Großernte die Summe unendlich vieler kleiner und mittlerer Hofstätten ist, so hat auch die Summierung vieler anscheinend unbedeutender Konsumenten ihre Auswirkung. Wenn wir es schon in den letzten Wochen immer und immer wieder gehört haben: an uns Frauen liegt es, den Absatz an Tafelobst noch mehr zu fördern. Wir sollten es selbst dann tun, wenn es nicht volkswirtschaftliche Überlegungen sind, die uns dazubringen. Es gibt nämlich noch genug andere: gesundheitliche, zeitsparende, geldsparende! Wir haben mit freudiger Genugtuung gelesen, aus wie vielen obstreichen Dörfern Sendungen in die Berge gingen (dorthin, wo, wie kürzlich unsere thurgauische Kantonalpräsidentin in einem Zeitungsartikel so treffend sagte, «Tannzapfen statt Äpfel an den Bäumen hängen»). Diese Sendungen sind meist einmalig, und wir möchten unsern Frauenvereinen doch recht sehr ans Herz legen, zu prüfen, ob ihre Mittel es ihnen nicht gestatten, auch nach Neujahr aus übervollen Lagern eine Sendung in die Berge hinauf zu finanzieren. Dann könnten wir doch wenigstens sagen, daß wir «ihre Sorgen ein klein wenig geteilt haben».

M.H.

Vom Einkellern des Obstes

Vorerst zwei sprechende und ganz besonders uns Hausfrauen verpflichtende Zahlen:

Man konnte es schon oft in der Zeitung lesen, daß die heurige Obsternte wahrscheinlich 100 000 Wagenladungen zu 10 Tonnen beträgt. Wieviel dies überhaupt ist? Ein Güterwagen hat eine Länge von etwa 9 Metern. 100 000 Wagen sind also *900 Kilometer lang*, was einen Güterzug von Romanshorn nach Genf, zurück nach Romanshorn und wieder nach Genf ergibt.

In der Schweiz gibt es ungefähr eine Million Familien, die nicht selber Obst produzieren. Würde jede Familie nur 10 kg Äpfel und Birnen mehr essen, so ergäbe dies einen zusätzlichen Verbrauch von *10 000 Tonnen*. Da eine schweizerische «Normalfamilie» vier Personen hat, müßten demnach pro Person nur $2\frac{1}{2}$ kg mehr konsumiert werden.

Es ist selbstverständlich, daß dieses Jahr möglichst viel Obst auch privat eingekellert werden sollte. Nicht nur würde damit der stark überführte Markt entlastet, sondern der Verbrauch ist natürlich bei eigenen Vorräten größer, als wenn Äpfel und Birnen vorweg im Laden oder auf dem Wochenmarkt geholt werden müssen. Daß andererseits gerade in Neubauten mit Zentralheizungen oft geeignete Keller fehlen, ist bekannt. Gestützt auf eigene Beobachtungen und viele Anfragen, die uns in letzter Zeit zugegangen sind, glauben wir jedoch, daß die Möglichkeiten der privaten Vorratshaltung doch noch zu wenig ausgenützt werden. Einmal kann Obst bei sachdienlichen Vorkehren auch in weniger günstigen Kellern wenigstens für zwei bis drei Monate mit Erfolg gelagert werden, und in vielen Haushaltungen ist die Aufbewahrung eines gewissen Vorrates in anderen Räumlichkeiten durchaus möglich.

Viele Keller sind *zu warm* und oft auch zu trocken. Die beste Temperatur ist drei bis vier Grad. Wenn über Nacht das Thermometer gegen null Grad sinkt, kann nachgewiesenermaßen die Temperatur in den meisten Kellern innerhalb weniger Tage um einige Grade gesenkt werden, wenn die Kellerfenster (und allenfalls auch die Türen) über Nacht immer geöffnet und am Morgen wieder geschlossen werden. Die Kellertemperatur sollte durch ein Thermometer kontrolliert werden. Ist die Kellerluft *zu trocken*, was vorzeitiges Schrumpfen der Früchte zur Folge hat, so wird ganz einfach der Boden alle zwei bis drei Tage leicht mit Wasser begossen.

Voraussetzung, um Obst in *anderen Räumen*, wie Estrich, Kammern oder Mansarden, aufzubewahren, ist die *Frostsicherheit*. Da solche Lokalitäten meistens zu trocken sind, werden die Früchte am besten in irgendwelche Kisten, in Apfel- oder Birnentrockentresten (sind in jeder Mosterei erhältlich) oder in Torfmull satt eingeschichtet. Wegen des Staubes ist es in diesem Falle zu empfehlen, jede einzelne Frucht in Papier einzuwickeln. Wie bei der Lagerung im Keller, ist natürlich auch in diesem Falle eine gelegentliche Kontrolle nötig, um den Gesundheits- und Reifezustand zu prüfen.

SPZ

Noch einmal Apfeldesserts

Apfeldesserts häufig auf den Tisch zu bringen, wird jetzt jeder Hausfrau leichtfallen. In allen Kochbüchern gibt es bewährte Rezepte. Die nachstehenden sind neu «erfunden», ganz besonders schmackhaft und werden sicher auch Ihren Beifall finden. Die Zutaten sind für 4 Personen berechnet.

Meringues Marettta

8 runde Zwieback, wenig Butter, 4 Äpfel, 2 Eiweiß, 100 g Zucker

Zwieback mit wenig Butter einseitig bestreichen. Äpfel schälen, halbieren, aushöhlen, in Zuckersirup weichkochen. Je eine Hälfte auf einen Zwieback legen. Eiweiß sehr steif schlagen, etwa die Hälfte des Zuckers langsam dazuschlagen, die zweite Hälfte am Schluß sorgfältig darunterziehen. Diese Meringuemasse mit dem Spritzsack oder zwei Löffeln hübsch auf die Äpfel dressieren. Auf dem Ofenblech

in den gut vorgeheizten Backofen (etwas über der Mitte) einschieben. 4–6 Minuten bei guter Mittelhitze backen.

Carameläpfel

50 g Butter, 100 g Zucker, 50 g geriebene Haselnüsse, 4–6 Äpfel in 2 cm dicke Scheiben geschnitten, nach Belieben 1 dl Süßmost oder Orangensaft

Butter in der Omelettenpfanne zergehen lassen. Zucker beifügen, braun rösten. Geriebene Haselnüsse zugeben und ebenfalls kurz mitrösten. Äpfel in dieser «Creme» 5–7 Minuten dämpfen lassen. Mit Süßmost oder Orangensaft ablöschen. Noch einige Minuten leise kochen lassen, dann möglichst heiß servieren.

Gefüllte Bratäpfel, besonders pikant

8 Äpfel, wenig Zuckersirup, 50 g geriebene Mandeln oder Haselnüsse, Saft einer Zitrone, 2–3 Eßlöffel Rahm, 50 g Zucker, 50 g Orangeat und Zitronat, 1 Eiweiß

Äpfel schälen (oder ungeschält verwenden), aushöhlen. Haselnüsse, Zucker, Zitronensaft, Rahm und würfelig geschnittenes Orangeat und Zitronat gut mischen. Steif geschlagenes Eiweiß darunterziehen; in die Äpfel füllen. In der Auflaufform mit wenig beigegebenem Zuckersirup oder Süßmost in den Backofen einschieben. Bei Mittelhitze während 20–30 Minuten gar und braun werden lassen. *C. Ro.*

Buchbesprechungen von M. H.

Charlotte Lilius: Nur wer sich selbst aufgibt. Das Leben einer finnischen Frau (Verlag Reinhardt, Basel).

Der heldenhafte Kampf, den das finnische Volk seit jeher gegen den mächtigen östlichen Nachbarn zur Bewahrung seiner Freiheit zu führen hatte, ist uns ganz besonders noch aus den vierziger Jahren her vertraut. Mittelpunkt dieser finnischen Geschichte ist Tuulikki, eine Frau, deren versöhnliches Wesen in ihrer Umgebung fast Unmögliches zustande bringt. Jung Waise geworden, wird das Kind von Nachbarn aufgenommen. Wenn auch wie ein eigenes Kind gehalten, wird ihr nachher doch die Stellung einer Magd auf dem Hofe zugewiesen. Durch ihr ganzes Dasein hindurch hält sie sich tapfer an das Wort, das ihr die sterbende Mutter zurückgelassen und das dem Buch den Titel gegeben hat. Der Sohn des Hauses, dem ihre nie geäußerte Liebe gilt, kommt durch Treuebruch um Braut und Hof, und nun kommt Tuulikki erst recht dazu, ihren Leitsatz in die Praxis umzusetzen, und baut mit Juhani eine neue Existenz auf. Die politischen Wirren werfen ihre Schatten auf Haus und Familie, Tuulikki aber erstarkt einmal mehr an den Prüfungen. Das Buch birgt hohe ethische und christliche Werte, die den Leser tief ergreifen, und spielt sich in einem Rahmen ab, der unser Interesse wachzuhalten weiß.

Karl Grunder: Das Wätterloch. Bilder und Begäbeheiten us der Mobilisationszyt vom Jahr 1914 (Emmenthaler Blatt, Langnau).

Schwere Zeiten im Leben eines Volkes oder gar kriegerische Verwicklungen, die über die Grenze hinüberspielen, haben oft die gute Nebenwirkung, daß sie bestehende Gegensätze ausgleichen. Das ist auch im Buch Grunders der Fall, wo die Besitzer zweier benachbarter Höfe miteinander wegen eines Wasserrechts verfeindet sind, die junge Generation sich aber über diesen Streit hinweg in Liebe findet. Die Mutter auf dem einen und die Tochter auf dem andern Hof finden sich in gemeinsamer Hilfeleistung zusammen, während der Bauer vom untern Hof in seiner sturen Haltung weiter verharret, bis ihn die Schicksals-

schläge ganz umwerfen. Da erst merkt er, daß er sich nur dann erheben und wieder weitergehen kann, wenn er einen andern Weg einschlägt. Körperlicher Zusammenbruch gibt den Weg frei zu seelischer Gesundheit und damit auch zu einer versöhnlichen Haltung. Die Mobilisationszeit von 1914 spielt in das Familiengeschehen hinein, und Karl Grunder weiß manche köstliche Diensterinnerung hineinzuflechten. Wer als «alter Troupier» mit dabei war, wird diese Erinnerungen ganz besonders genießen. Zu Beginn dieses Winters haben sich ja allenthalben die alten Dienstkameraden zu Erinnerungstagen zusammengefunden. Wenn der Ehemann erfüllt von einer solchen Tagung heimkommt, so mag das der Frau ein Wink sein, ihm dieses Buch auf den Weihnachtstisch zu legen. Andere Leser aber werden mit Gewinn an ein Stück unserer Geschichte erinnert, das zeitlich so wenig weit von uns entfernt liegt und doch oft schon so vergessen scheint. Die beiden Frauengestalten Marianni und Bethli aber geben dem Buch seinen besten inneren Wert.

Doris Eicke: Wir sind fern vom Paradies (Hans-Feuz-Verlag, Bern).

Das Buch von Doris Eicke hat vor einigen Jahren im Romanwettbewerb des Schweizer Feuilletondienstes den ersten Preis errungen und liegt nun in zweiter Auflage vor. Ein Pariser Roman: das ist eine große Verpflichtung. Wer Paris im Alltag kennt und nicht nur als Tourist, weiß, in wie mannigfaltiger Gestalt es sich zeigt, daß man es als die einsamste und unterhaltendste Welt zugleich empfinden kann. Uns scheint deshalb, daß wir, da das Verhältnis zu Paris immer ein subjektiv so anders empfundenes sein wird, nicht die Frage stellen sollen, ob Doris Eicke in ihrem Buch Paris eingefangen hat. Sicher ist, daß die so ganz verschieden gearteten Menschen, denen wir im Leben (und deshalb «fern vom Paradies») dieses Buches begegnen, alle in Paris beheimatet sein können, daß sie vor allem aber in sehr scharfen Umrissen gezeichnet sind, psychologisch durchaus glaubhaft, sehr stark gegenwärtig und dann wieder Vergangenheit atmend – gerade wie Paris selber auch. Zwischen den Menschen, die aus entgegengesetzten Schichten stammen, stehen vermittelnde Personen, auch sie unser ganzes Interesse beanspruchend. Ein fesselndes Buch, dessen starke Menschlichkeit den Leser ganz besonders anspricht.

Weihnachtsbändchen aus dem Verlag Reinhardt, Basel: Die beliebten kleinformatigen Weihnachtsbändchen helfen hier und dort mit, Feiern um die Festzeit herum weihnächtlich zu gestalten, und eignen sich als kleine Geschenke oder Zugaben in ein nützliches Paket. *Jo Mihaly* erzählt in *Weihnachten auf der Hallig* und andern Erzählungen um das Christfest vom langsamen Durchbruch des Weihnachtslichts unter Menschen, die in ständigem Kampf gegen Not ihr Dasein fristen, aber, nicht der Abgestumpftheit ergeben, dennoch die Botschaft des Lichts vernehmen. *Paul Eggenbergs* *Wiehnachtsgschichte* aber strahlen schon durch ihr behäbiges Berndeutsch anheimelnde Wärme aus. Sie sind dem Alltagsrahmen entnommen, und wir begegnen in ihnen Menschen, die ohne großes Tun und Reden durch weihnächtliches Gedankengut ihrem Leben eine innere Wendung zu geben vermögen.

Schweizer Frauenkalender. Jahrbuch der Schweizer Frauen. Herausgegeben von Clara Büttiker und dem Bund schweizerischer Frauenvereine.

Der 49. Jahrgang dieses das Jahr hindurch oft konsultierten Jahrbuches befaßt sich neben literarischen und künstlerischen Beiträgen (wir erwähnen hier besonders das Werk der Malerin Gertrud Schwabe, deren Bilder, Porträts und Landschaften man sich unschwer in leuchtender Farbwirkung vorstellt) mit vielerlei umspannenden Aufgaben der Frau der menschlichen Gemeinschaft gegenüber. Mehrere unserer Schriftstellerinnen, die wir besonders aus Zeitungsbeiträgen kennen, haben Gedichte und Erzählungen beigesteuert, die, zusammen mit den Chroniken der in- und ausländischen Frauenbewegung und dem Überblick über die Frauenverbände, der ganzen Publikation zur beliebten Vielgestaltigkeit verhelfen.

Michèle Grossman: Pampeli und Klimlibus (Thomas-Verlag, Kempen). «Und nachher?» Wer kennt nicht diese Kinderfrage, die meist grad dann ertönt, wenn man glaubt, daß man sich seiner Erzählerpflicht entledigt habe! So kommt man dann gelegentlich in den Zwiespalt, entweder den begierigen Zuhörer zu enttäuschen oder selber eine Fortsetzung zu erfinden. Wenn das Buch von Maxi Milian und den beiden kleinen Koalabären Ping und Pong zu Ende erzählt und angeschaut ist, so hängt diese Frage eher als nicht in der Luft. Und

nun ist's grad wie beim Berner Bärengraben: es geht ein anderes Tor hoch – und heraus truppeln neue Bärlein. Diesmal sind es, genau genommen, ein Koalabärchen, eben Klimlibus, und ein kleiner Panther, Pampeli. Klimlibus hat seine fürwitzige Gwundernase von seinen uns schon bekannten Vorfahren geerbt und genug Temperament, um auch grad noch den Sprößling aus dem Leopardenhaus mit auf seine Stadttour zu nehmen. Zoo, Zirkus, Untergrundbahn und schließlich, zur endlichen Beschaffung des erstrebten Zieles, nämlich des für die Koalafamilie unentbehrlichen Eukalyptusbaumes, der botanische Garten sind ebenso viele Tummelplätze, auf denen die absonderlichsten Geschichten passieren. Tieren ist halt wie Feen und Zwergen alles möglich. Ein Buch, das die Kinder sehr beglücken wird, weil sie ihre liebgewonnenen Tiere überall triumphieren sehen. Michèle Grossman hat ihr Kinderbuch selber illustriert. Ihre Kunst, in wenig Strichen viel Ausdrucksvolles zu sagen, wird in der Kinderwelt weiten Eingang finden. Jules Fehr, der Schöpfer von «Maxi Milian und die beiden», hat es aus dem Französischen in die Sprache der Kinder übersetzt, und der Thomas-Verlag hat es in gut angepaßtem Druck sorgfältig herausgebracht. Das Buch ist aber ein für sich abgeschlossenes Kinderbuch, das desjenigen der Beutelbären Ping und Pong nicht unbedingt als Vorspann bedarf.

Prof. Dr. Franziska Baumgarten: Charakter und Charakterbildung (Verlag Organisator AG, Zürich).

Dieser bereits vor einiger Zeit erschienenen Publikation, die bereits in der 5. Auflage vorliegt, ist eine sehr stark konzentrierte Ausdrucksform eigen, die es aber dennoch zu verhindern weiß, daß an Wesentlichem vorbeigegangen wird. Wer viel mit Menschen zu tun hat, die versagten (oder versagen mußten) und deren Ungenügen andere darunter leiden macht, wird immer wieder dankbar zu diesem Grundriß greifen, der uns lehrt, auf was es ankommt, was nicht einfach als unabänderlich hingenommen werden muß. Es können alle Arten von Gemeinschaften, weit über diejenige der Familie hinaus, aus dieser Anleitung zur praktischen Anwendung ethischer Grundsätze höchsten Nutzen ziehen. Die sehr verständliche Form, in welcher die Wege zur Verbesserung der menschlichen Beziehungen aufgezeigt werden, möchte uns wünschen lassen, daß die Publikation weiterhin eine möglichst weite Verbreitung finde.

Dr. med. Christoph Wolfensberger: Liebe junge Mutter. Die Betreuung und Erziehung von Kindern bis zu 2 Jahren (Schweizer-Spiegel-Verlag).

Betreuen und pflegen, ob der Hygiene und den Vorsätzen das Natürliche nicht vergessen, nicht vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen, das sind die Anliegen des Verfassers, der in diesem äußerst ansprechenden Büchlein der jungen Mutter Sicherheit und Rückhalt gibt gegen ein Zuwenig- und Zuviel-Gehörhaben und Belehrtwordensein. Man möchte *Liebe junge Mutter* als eine Art logischer Fortsetzung der vorgeburtlichen Entspannungsaufgabe bezeichnen. Die Publikation setzt Selbstbeherrschung und unkompliziertes Wesen voraus, und wem das nicht oder noch nicht gegeben ist, wird gerade auch in dieser Beziehung vieles zugunsten seines Kindleins und der Kind-Eltern-Beziehungen daraus lernen.

Es eignet sich als Wochenbettgeschenk, sein Weg der Mitte führt an den Klippen der durch Generationen oder Theorien immer möglichen Konflikte in Erziehungsfragen vorbei, und sein herzlicher Ton lädt zum frohen Sichhineinlesen ein. Es steht mehr drin, als die 50 Seiten erwarten lassen, und liegt ganz in der Linie des Schweizer-Spiegel-Verlages, der so gern praktische Lebensweisheit verschenkt. Wie schön, daß er diesmal an die Kleinsten gedacht hat!

Mutter, Kind und Zähne. Deine Zähne. Der Albrecht-Verlag, Zürich, hat zwei kleine Druckschriften herausgegeben, die sich in ihrer Aufgabe, vorbeugende Zahnhygiene zu propagieren, glücklich ergänzen. Wenn man weiß, daß allein die Zürcher Schulzahnklinik über den elterlichen Anteil hinaus die öffentlichen Mittel noch mit jährlich über 750 000 Franken belasten muß, so wird man sich auch der finanziellen Tragweite der Vernachlässigung dieses Problems bewußt. Ganz abgesehen von allen andern Auswirkungen. Es heißt nun aber nicht mehr wie früher: «Du mußt» und «Es ist verboten». Einsicht und Verstand auch der

Jugendlichen werden mit einbezogen in dieser von der Schweizerischen Zahnärztesgesellschaft aufgebauten umfassenden Volksaufklärung.

Im Büchlein *Deine Zähne* weist der Untertitel «Wie die Zähne beschaffen sind, wie du sie brauchen, pflegen und erhalten sollst» auf den Inhalt hin, während *Mutter, Kind und Zähne* über Einfluß der Nahrung auf die Zahnbildung und die bereits erschienenen Zähne und das Entstehen der Kiefermißbildungen aufklärt. Es ist aber nicht nur wichtig, was gesagt wird, sondern ebenso in welcher Form. Die wissenschaftliche Mitarbeit von Dr. Jores und die aufgelockerten Illustrationen haben Publikationen ergeben, die fesselnd und eindrücklich über Themata reden, die man sonst nicht so leicht in die Interessensphäre der Kinder (und auch der Erwachsenen) bringt.

Kaisers Haushaltungsbuch (Verlag Kaiser, Bern) hat sich dank seiner wohlüberlegten, klaren Einteilung und Vielseitigkeit längst eine getreue Stammkundschaft erworben. Wer es regelmäßig führt, hat immer eine klare und jederzeit überprüfbare Übersicht über sein Soll und Haben. Die gleichgebliebene Aufteilung erlaubt auch jederzeit, den Finanzstand mit der gleichen Periode des Vorjahres zu vergleichen, und erleichtert das Aufstellen eines Budgets.

Zeitschriften

Der Psychologe (GBS-Verlag, Schwarzenburg): Sich mit Gedanken über den Tod befassen geschieht selten ohne Bezugnahme auf einen gewissen Todesfall oder das eigene Sterben. Und dann ist uns der Weg zu einem gewissen distanzierten Nachsinnen, zum Erkennen des harmonischen Geschehens verwehrt. *Der Psychologe* hat im November ein Sonderheft dem Tod gewidmet, durch Beiträge in christlicher und parapsychologischer Beleuchtung, durch Hineinbeziehen des Kindes in den Todeskreis, mit Artikeln, die viele suchende Leser zu einer inneren ruhigen Auseinandersetzung führen dürften, die gerade unsere Zeit uns meist vorenthält.

Nellys Kalender hat im November diesmal verschiedene Themen aufgegriffen und in dem dieser Publikation eigenen Gepräge verarbeitet. «Eltern, laßt uns spielen», aus einer Schriftenreihe «Kindernöte» publiziert, wird vielen ein wertvoller Hinweis sein. Die Jazzfreunde sind zur Replik angetreten, und nach der japanischen Blumenkunst ist es nun an Frau Eva Wagner aus Basel, nach hiesigen Möglichkeiten Blumen einzustellen. Die Mode aber befaßt sich diesmal auch mit den Männern, die Rezepte aber umfassen die ganze Familie. Die Überschrift «Ausgiebige Kuchen» aber ist schon an und für sich ein rechtes Hausfrauenlockmittel.

Auch der Nelly-Kalender ist ein willkommenes Festgeschenk; er präsentiert sich besonders gut in der jedes Jahr weihnächtlich reichen Dezemberrnummer.

Leben (Leben-Verlagsgesellschaft, Thalwil): Oktober- und Novemberrnummer haben sich recht verschieden geartete Aufgaben gestellt: während die erste der sinnvollen Lebensgestaltung gewidmet ist, befaßt sich letztere mit übersinnlichen Erlebnissen, die auch ohne Erklärung nicht von der Hand gewiesen werden können. Die vielen praktischen Ratschläge sind immer wieder aus dem Leben herausgegriffen und sind in erstaunlich kurzer Form prägnant gestaltet. Beim Lesen der Kurzaufgaben mag man oft auf die Beantwortung von Fragen stoßen, die man selber als solche noch gar nicht klar formuliert hatte.



Schweizer
Waren
sind beliebte
Geschenke



Teufen bei St. Gallen, 950 m ü. M. Diät-, Kur- und Erholungsheim «Sunnehus» (Jahresbetrieb). Kuranwendungen nach der bewährten Anleitung von Herrn Dr. A. Vogel in Teufen. Prospekte vorhanden. Tel. (071) 23 65 53

Wenn Sie keinen Bohnenkaffee trinken dürfen oder wollen

dann wenden Sie sich zu «PIONIER» Frucht- und Getreidekaffee! Aus besten Rohstoffen kunstvoll gemischt, enthält er weder Bohnenkaffee noch Koffein. «PIONIER» kann Sie nicht aufregen. Er wird schön dunkel, aber nie bitter.



Für die Familie

«PIONIER-gemahlen». Für Filter, Kaffeemaschine oder zum Anbrühen. Pro Liter genügen 20 g = 2 gestrichene Eßlöffel. 400 g **Fr. 1.80**, für 100–200 Tassen. Tasse nur 1–2 Rp.

Ob Sie «PIONIER» Frucht- und Getreidekaffee schwarz, mit etwas Rahm oder als Milchkaffee nehmen — immer wird es für Sie ein Genuß sein. Bestehen Sie aber auf der Marke «PIONIER»!

Für den Einzelnen

«PIONIER-Extrakt». Löst sich in Wasser oder Milch sofort auf. Pro Tasse 1 schwach gehäufter Kaffeelöffel. 50 g **Fr. 1.30**, für 30–35 Tassen. Tasse somit ca. 4 Rp.

In Reformhäusern und Reformabteilungen

Vertrieb: A. Müller, L.-Ragaz-Weg 18, Zürich 55

Rauchwaren günstiger!

Tabak	Winkelsried	900 g	4.90
	Geldsparer	900 g	5.90
	½ Pfd.	2.10	4.5 Pfd. 13.40
	Rollentabak	900 g	10.—
	Zigarren-Abschnitt	p. kg	10.50
Stumpen	200 Stk.	10er	18.—
	200 Stk.	15er rund, gepr. oder konisch	27.—
	50 Stk.		7.50
Brissago	Fehlfarben	100 Stk.	17.—
	sowie 20er und 25er		
	50 Stk.	25er	12.50
	ab 200 Stk.	10% Rabatt	

Zigaretten jede Marke ab 25 Päckli 10% Rabatt. Pfeifen, Feuerzeuge, Tabakbeutel sowie sämtliches Rauchmaterial in größter Auswahl. Muster auf Wunsch.

Prompter Versand per Nachnahme

Konfitüre	4,5 kg	12,5 kg
Zwetschgen	10.50	24.50
Kirschen	14.50	34.50
Apfelgelée	11.50	24.30
Melasse 5 kg	9.—	19.70

Mathis Kunsthonig ist halt etwas Feines
 Sorte 11 AK 10.50 2.— p. kg
 Sorte Nr. 1 ½ Ds. 2.90 12.— 2.30 p. kg
 Sorte Nr. 2 ½ Ds. 3.50 14.50 2.90 p. kg

Spelsefett o/B Nr.2 4,5kg-Kes. 14.—
 ab 3 Kessel 4,5kg-Kes. 13.— p. Kes.

Biskuits feine Mischung in Frischhaltebeutel
 2 Pfd. 3.50 4 Pfd. 6.60

Für Suppen und Speisen von Mathis

Mathis-Fleischsuppe

Ochsenbouillon

Veget. Suppe

Dosen à ½ und 1 kg.

Mit Gratis-Gutschein wie immer.

Preisliste gratis

Mathis & Co., ZF, Buochs NW

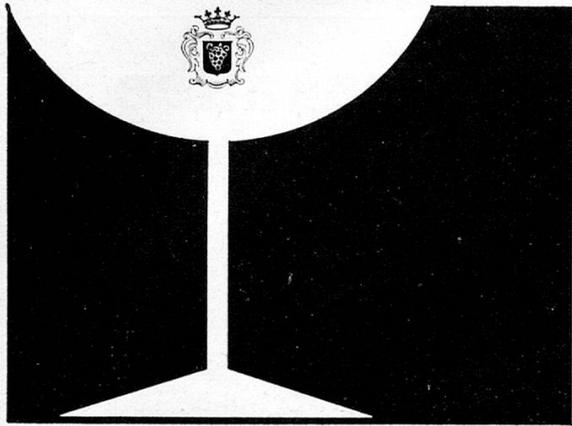
Bei starken Kopfschmerzen hilft

ein gutes Arzneimittel aus der Apotheke. Wichtig ist, daß man damit maßvoll umgeht! Wer Melabon nimmt, ist gut beraten. Schon eine einzige Melabon-Kapsel befreit in wenigen Minuten von Kopfschmerzen, Föhnbeschwerden und Migräne.

Melabon ist nicht nur besonders wirksam, sondern auch gut verträglich und angenehm

einzunehmen. Es ist ärztlich empfohlen und in Apotheken erhältlich. Verlangen Sie jedoch ausdrücklich

Melabon



Moussillon

Servieren Sie «Moussillon» Schaum-Traubensaft gut gekühlt, bei 7-8° kommt das reine Aroma und Bouquet dieses Edel-Traubensaftes so richtig zur Geltung, – ein Höhepunkt des Festes für die ganze Familie.

Ein  -Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33

Tessiner Traubensaft



bedeutet Qualität

Quellennachweis:
Virano AG., Magadino Tel. (093) 8 32 14

Wenn in **Bern**

dann



Restaurant — Tea-Room
(alkoholfrei)

vorzüglich gelegen für Besprechungen und Sitzungen. Per Tram nur 3 Minuten vom Bahnhof.

Belpstraße 41 — Tel. (031) 5 91 46

Parkpl. u. Tramhaltestelle (Nr.3) vor dem Hause



Neue Sauerländer-Jugendbücher

Von Frauen geschrieben



Das kleine Mädchen Kra

von *Silvia Gut*. 96 Seiten. Mit 58 Zeichnungen. Pappband Fr. 7.25. Märchenhafte Geschichte von einem Mädchen, das anstatt zu wachsen immer kleiner wird und darum die lustigsten Abenteuer erlebt. Erstes Lesealter.

Elin wird belohnt

von *Colette Nast*. 168 Seiten. Mit 18 Zeichnungen. Pappband Fr. 8.95. Erzählung aus dem südlichen Frankreich. Elin ist ein tapferes Mädchen, das man wegen seinem Frohmut und lautern Wesen liebgewinnt. Für Mädchen von 10 Jahren an.

Das Fuchslein und der zornige Löwe

von *Lisa Tetzner*. 192 Seiten. Mit 25 Zeichnungen. Leinen Fr. 10.25. 46 Tiermärchen aus aller Welt, die uns erkennen lassen, wie alle Geschöpfe einander gleichen. «Wir wollen die Tiere gernhaben und sie lieben», sagt Lisa Tetzner.

Das rote Kleid

von *Olga Meyer*. 242 Seiten. Leinen Fr. 10.15. In einem Weiler hoch über dem Zürichsee erlebt die junge Lehrerin Balbina den Aufbruch ihres eigentlichen Wesens und entflammt in einer ersten gläubigen Liebe. Roman für Mädchen von 14 Jahren an.

In allen Buchhandlungen

Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau

KURSAAL BERN

Silvesterfeier im Kursaal

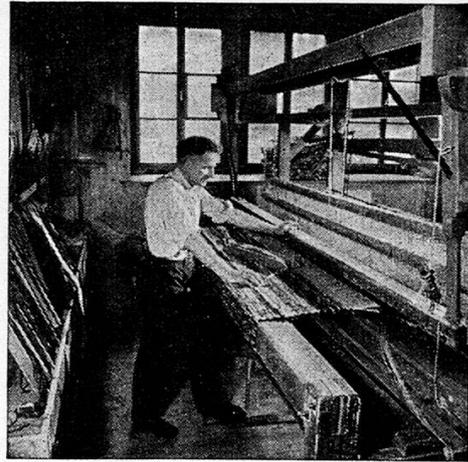
Das Fest, das Sie beglückt
Am Ort, der Sie entzückt

Pensionsheim zum Riehentor Basel

Hammerstraße 12

Zentral gelegen, bietet berufstätigen
und in der Ausbildung begriffenen
Frauen und Töchtern gemütliches
Heim zu mäßigen Preisen.

Nähere Auskunft durch die Vorsteherin
Tel. (061) 32 46 50



SAANEN-RESTENTEPPICHE

Sorgfältige und geschmackvolle Verarbeitung von Kundenmaterial und neuen Stoffresten ab eigenem Lager

HAUSWEBEREI SAANEN

(Bernser Oberland) Tel. (030) 9 43 73

Gemeinnütziges Unternehmen

Stets vorrätig **schöne Feingewebe** aller Art
(Muster- und Auswahlendungen)



Sicher und in kürzester Zeit

schmerz- und operationslose Gallen- und Nierenstein-Entfernung

Dank absolut neuartiger, aus garant. unschädlichen, giffreien Naturmitteln hergestellten Kuren ist es nunmehr möglich, derartige Leiden, wie auch Magen- und Darmgeschwüre auf natürlichste und völlig schmerzlose Weise zu beseitigen.

Referenzen und Gratisbroschüre durch
den Alleinverordner

P. Giger, Chiropraktor, Herisau

Tel. (071) 5 25 86

Zi
bunt

Jutegewebe

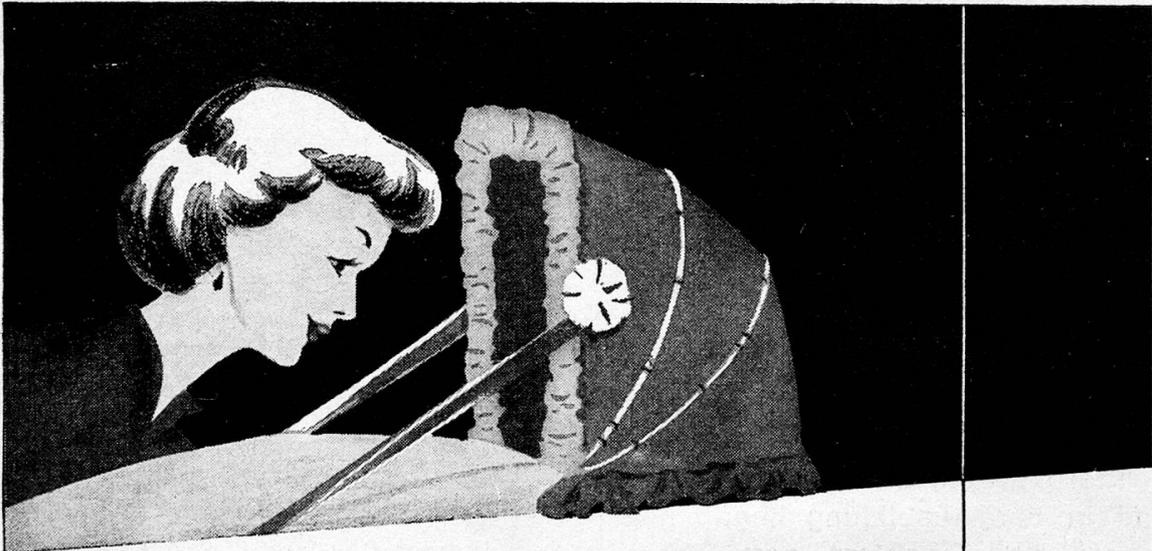
für Ihre Wohnung

Erhältlich in Handarbeitsgeschäften

Quellennachweis durch:

ZIHLER AG, BERN





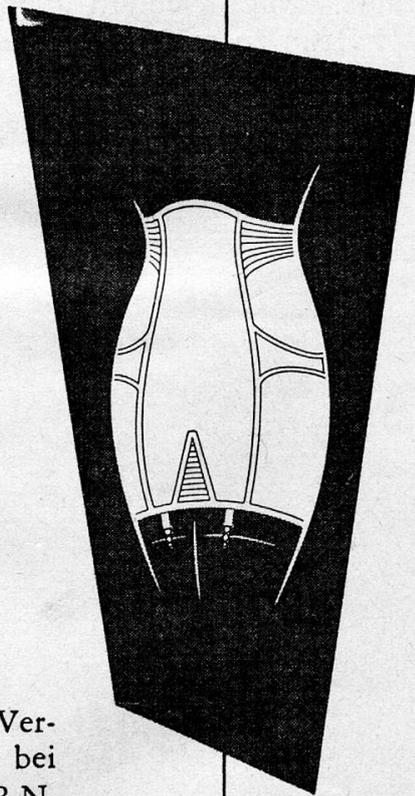
Vor der Geburt

Wenn Sie einem freudigen Ereignis entgegensehen, sollten Sie einen CAMP-Gürtel tragen. Bei allgemeinen Schwangerschaftsbeschwerden, wie Rückenschmerzen und Müdigkeit etc., ist CAMP ein unentbehrlicher Helfer.

Nach der Geburt

Für die erschlafte Muskulatur ist es ganz besonders wichtig, einen CAMP-Gürtel zu tragen. Er gibt Ihnen den richtigen Halt und die normale Figur wieder zurück. Führende Frauenärzte empfehlen CAMP.

CAMP erhalten Sie im Spezialgeschäft. Verlangen Sie den farbigen Gratisprospekt bei CORSET-SCHÄRER LUZERN, Bürgerstraße 22, Telefon 041 / 2 80 66



CAMP